

# Freiheit und Wahrheit – Ein Kommentar

Alfred Dandyk

Nach Sartre ist die Freiheit die Grundlage der Wahrheit. Er erläutert diesen Gedanken vor allem in „Wahrheit und Existenz“. Es soll hier versucht werden, diese wichtige Aussage Sartres in einer Reihe von Kommentaren zu erläutern.

Der vorliegende Aufsatz bezieht sich vor allem auf das folgende Zitat:

*Die Grundlage einer jeden Enthüllung von Sein ist ganz offensichtlich die Freiheit, das heißt die Seinsart eines Seins, das sich selbst sein eigener Entwurf ist. Erkenntnis kann es nur in dem Maß geben, wie es Freiheit gibt. (Jean-Paul Sartre, Wahrheit und Existenz)*

Beginnen wir mit dem Begriff der Freiheit bei Sartre. „Der Mensch ist Freiheit“ bedeutet für ihn, dass der Mensch eine Art des Seins ist, das sich selbst sein eigener Entwurf ist. Damit sollen natürlich nicht die zoologischen Aspekte der menschlichen Existenz bestritten werden. Es ist selbstverständlich richtig, dass der Mensch vom Standpunkt der Zoologie betrachtet ein Säugetier ist, mit allen Konsequenzen, die zu dieser Bestimmung gehören. Der Punkt ist, dass die zoologischen Aspekte nicht den Kern der *menschlichen* Existenz treffen, seine Humanität, und diese Humanität liegt in seiner Existenz als Freiheit.

Die menschliche Realität umfasst demnach einen animalischen und einen humanen Aspekt und das Besondere der menschlichen Existenz liegt in der dialektischen Vermittlung dieser beiden Aspekte. Als Beispiel kann man die Sexualität betrachten. Vom Standpunkt der Zoologie handelt es sich um einen natürlichen Trieb zur Fortpflanzung, der für alle Säugetiere zutrifft (zumindest meines Wissens).

Beim Menschen kommt der kulturelle Aspekt hinzu, und der liegt in dem freien Wechselspiel der reziproken Begehrlichkeiten, auch „Erotik“ genannt. Die Ernsthaftigkeit der Sexualität, die in dem animalischen Trieb wirksam ist, verwandelt sich in der Erotik in ein freies Spiel der Verlockungen und Verführungen und transformiert so die Kausalität des Naturtriebes in ein Spiel der Humanität nach selbst erfundenen Regeln.

Die Animalität wird durch die Humanität nicht eliminiert, sondern aufgehoben, und zwar im Sinne der Dialektik Hegels. Sie wird überschritten, indem sie bewahrt wird und sie wird bewahrt, indem sie überschritten wird. Die Humanität des Menschen ist demnach nichts anderes als die Möglichkeit zur schöpferischen Freiheit, als die Fähigkeit zur kreativen Aktion auf der Basis der Animalität des Menschen.

Die Freiheit manifestiert sich vor allem als Selbstentwurf, der gleichzeitig ein Weltentwurf ist. Damit kommt ein weiterer Aspekt der Humanität ans Licht, der Mangel an Identität. Freiheit ist Mangel an Identität! Wenn der Mensch eine feststehende

Identität hätte, wenn ihn ein vorgegebenes Wesen auszeichnen würde, dann wäre sein Leben der prozesshafte Ablauf dieses Wesens. Es wäre ein zeitliches Bild einer logischen Struktur im Sinne von Leibniz. Weil der Mensch aber ein Mangel an Identität ist, besteht seine Lebensaufgabe darin, seine Identität selbst zu erfinden. Und der erste Schritt zur Selbsterfindung ist der freie Entwurf von sich selbst. Der Mensch ist für sich selbst sein eigener Entwurf, jedenfalls hinsichtlich seiner Humanität.

Mit dem Begriff des Entwurfes kommt die Zeitlichkeit ins Spiel. Unter Zeitlichkeit versteht Sartre die ekstatische Einheit der drei Zeitdimensionen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Für Sartre ist der Mensch Zeitlichkeit und er drückt damit aus, dass Zeitlichkeit und Freiheit für ihn dasselbe sind. Die drei Zeitdimensionen drücken den Mangel an Identität aus: Ich bin meine Vergangenheit in der Weise, sie nicht mehr zu sein. Ich bin meine Zukunft in der Weise, sie noch nicht zu sein und ich bin meine Gegenwart als Anwesenheit beim Sein, und zwar in der Weise, dieses Sein nicht zu sein.

Mangel an Identität bedeutet demnach eine dialektische Vermittlung von Sein und Nicht-Sein. Diesen prekären Status der menschlichen Realität nennt Sartre „Für-sich-sein“.

Der Selbstentwurf bezieht sich auf alle drei Zeitdimensionen. Vergangenheit und Gegenwart liefern nicht die gewünschte Identität und die Medizin gegen diesen Mangel ist der Entwurf von sich selbst, die Vorstellung darüber, wie ich in Zukunft sein möchte, wie ich meinen Identitätsmangel in Identität transformieren möchte. Der Entwurf ist demnach ein Lebensplan, der meine zukünftige Position in der Welt im Sinne einer Imagination vorstellt. Da es um meine Position in der Welt geht, ist der Selbstentwurf gleichursprünglich ein Weltentwurf.

Der Selbst- und Weltentwurf, das heißt der Lebensplan, ist eine Sache, die Realisierung desselben eine andere. Die Realisierung, zumindest die versuchsweise Realisierung, gehört wesentlich zum Selbstentwurf, andernfalls handelt es sich nur um eine Wunschvorstellung, eine Selbsttäuschung, eine Illusion.

Realisierung des Selbstentwurfes kann sich nur als Aktion in der Welt vollziehen, nicht als bloße Kontemplation. Realisierung des Lebensplanes ist gleichbedeutend mit dem Kontakt zur Welt. Auf diese Weise enthüllt sich das Sein, es offenbart sich, es wird sichtbar in Korrelation mit meinem Selbstentwurf. Infolge dieses Kontaktes kommt es zu einer Verinnerlichung des Geoffenbarten und damit auch zu einer Kompromittierung des Subjektiven und einer gleichursprünglichen subjektiven Färbung des Objektiven:

*Jeder Kontakt ist Promiskuität: das enthüllte Sein färbt ab auf das enthüllende Sein. Wenn ich das Sein gesehen habe, werde ich von den Zuständen des Seins magisch erfüllt. Das hervorbringend, was ist, bin ich das, was ich hervorbringe. Das ist etwas völlig Richtiges: ich entdecke das Sein durch meinen Entwurf hindurch, und die Wahrheit ist meine Wahrheit, ehe sie durch Gabe und Verifizierung auf dem Weg über das ganze menschliche Abenteuer die allgemeine Wahrheit wird. (Sartre, Wahrheit und Existenz)*

Sartre bezeichnet den Kontakt zwischen dem Menschen und dem Sein im Verlauf der Realisierung des Selbstentwurfes mit dem Wort „Promiskuität“. Dieses Wort entstammt dem Lateinischen „promiscuus“, was so viel wie „gemeinschaftlich“ oder „gemischt“ bedeutet. Er zeigt damit an, dass er die Begriffe „Subjektivität“ und „Objektivität“ nicht als isolierte Entitäten betrachtet, sondern als dialektische Momente des Begriffs der „Aktion“. Das durch den Selbstentwurf und seine Realisierung geoffenbarte Sein wird in seiner Objektivität verinnerlicht und erhält dadurch eine subjektive Färbung. Die geoffenbarte Wahrheit wird als subjektive Gewissheit zu „meiner Wahrheit“.

Indem ich meine Wahrheit mittels der Weitergabe an den Anderen in den Bereich des Intersubjektiven stelle und damit auf den Weg der Verifizierung durch den Anderen bringe, transformiert sich meine Wahrheit in eine allgemeine Wahrheit. Auf diese Weise erlangt eine subjektive Gewissheit den Status einer wissenschaftlichen Wahrheit und verwandelt sich von einem „Für-sich“ in ein „An-sich“. Die werdende Wahrheit wird zu einer gewordenen Wahrheit und erlangt den Status des „An-sich-seins“. Die lebendige Wahrheit wird zu einer toten Wahrheit, zu einem Knochen, wie Hegel sagt.

Es ist klar, dass der Ausgangspunkt dieses Weges die Freiheit ist, seine Humanität. Wäre die Notwendigkeit der Ausgangspunkt, wäre das Resultat nicht die Wahrheit der Erkenntnis, sondern der Omega-Punkt eines Prozesses. Die Wahrheit kommt demnach durch den Menschen zur Welt und ist eng mit der Freiheit des Menschen verbunden. Insofern kann es Erkenntnis nur in dem Maße geben, wie es Freiheit gibt.

Wichtig ist die Einsicht, dass der Zusammenhang von Freiheit und Wahrheit bei Sartre nicht der Objektivität der Erkenntnis widerspricht. Die Wahrheit wird nicht erfunden oder konstruiert, wie manche behaupten, sondern enthüllt. Es ist das Sein, das sich in der Wahrheit offenbart. Wahrheit ist Erhellung des Seins! Den Ausdruck „Erhellung des Seins“ kann man auf zweifache Weise lesen. Einmal als „Erhellung des *Seins*“, was die Objektivität der Erkenntnis betont und dann auch als „*Erhellung* des Seins“, was den Beitrag des Menschen unterstreicht.